

des wohllehrbaren Herrn Geheimrath Beilchenberg geworden bin. Nun was sagen Sie? antworten Sie gar nicht, hat der Schreck Ihnen die Sprache geraubt?

„Wilhelmine! Noch kann ich vor Verwundung nicht zu mir kommen, und wahrhaftig, wenn ich nicht Ihre scherzhafte Laune kannte, so müßte ich meinen“ —

„Wie? Sie glauben wohl gar, als ob Alles nur Spaß sei, was ich Ihnen sage,“ entgegnete Wilhelmine.

„Hören Sie, lieber Sohn!“ setzte Gottwald hinzu, „lassen Sie sich nicht verführen von der Laune des muthwilligen Mädchens, die Sache für mehr als Scherz zu halten.“

Bei diesen Worten entfernte sich der ehrliche Alte, und Wilhelmine fuhr scherzend fort: „mein Vater hat mir meine ganze Freude verdorben, ich wollte Sie mit Fleiß recht lange in der Ungewißheit lassen, ob ich im Scherz oder Ernst mit Ihnen gesprochen, um zu sehen, ob Sie aufgebracht

darüber werden könnten, dann wollte ich in Ihre Arme sinken, und Ihnen küßend sagen: mein lieber Ewald! fürchte Nichts, ich bin Dein, von Dir trennt Deine Minna nichts als der Tod.“

„O Minna, meine Gute! laß das herzliche Du unter uns wohnen von nun an, dies trauliche Wörtchen, — komm liebes Mädchen, komm an meine Brust, Du mein Alles in der ganzen großen Gotteswelt, mein Glück und meine Liebe.“ Mit liebender Geschwindigkeit hing Wilhelmine sich an seinen Arm und gingen hinab in den Garten, wo sie ihren Vater in jener Laube fanden, welcher sie die Entstehung ihrer Liebe dankten. Lieblich lächelte der Greis seinen kommenden Kindern entgegen, und freuete sich mit dankendem Blick, daß er sich in ihnen wieder neu ausleben sehe. Sie betrachteten gemeinschaftlich das prächtige Naturschauspiel, den majestätischen Untergang der Sonne, nahmen dann ein ländliches Abendbrod unter heitern Scherz ein, dann legten sich diese drei Glücklichen zur Ruhe nieder, freundliche Träume umgaukelten ihre Phantasie.

(Fortsetzung folgt.)

Nordalbingische Dichtungen.

1. Die Verlassene.

Es steht ein trauriges Mädchen
Im niederen Bauernhaus,
Bleich ist der Jungfrau Wange,
Sie schaut zum Fenster hinaus.

Sie schaut mit feuchtem Blicke,
Hinaus in die weite Haid,
Da lagern die jungen Rekruten,
Zum blutigen Kampfe bereit.

Da kommt der Oberst. Es trommelt!
Fortrückte jubelnd der Schwarm,
Aufschreit das Mädchen und sinket
In der tröstenden Mutter Arm.

2. Das Opfer.

Nächtlich liegt das Dorf. Aus seiner Mitte
Ragt der Kirchthum geisterhaft empor.
Schlummer rings; nur aus der engen Hütte
An der Kirche dringet Licht hervor.

Ach! es leuchtet an der Mutter Bette,
Die tiefächzend mit dem Tode ringt,
Und dem lieben Töchterchen Rosette,
Die die Arme um die Sieche schlingt.

Düster brennt die schlechtgenährte Leuchte
Auf dem Tisch, der balden Einsturz droht.
Ruhe herrscht, ja selbst die Fliegen scheuchte
Samsend fort das Mitgefühl der Noth.
Trauernd flohen sie das Reich der Leiden,
Wo Du, Hungertod, Dein Werk ersinnst,
Während an dem Unglück sich zu weiden,
Oft ein Auge durch das Fenster grinst.

Schwüre, Seufzer, Todesröcheln heben
Aus der Brust der Kranken sich hervor:
„Horch! wer rief mich, Kind, wer rief mich eben?
Mitternacht schallt, Mutter, an Dein Ohr! —
Da erhebt die Sieche sich mit Mühen,
Jeder Nerv wird wiederum belebt,
Während geisterhaft die Blicke glühen,
Und die langverschloßne Lippe bebt:

„Kind! ich leg' mich nun zum Tode nieder,
„Meine Zeit ist kommen, und ich lehr'
„Nun zum frühverblichnen Garten wieder,
„Dem ich dann auf ewig angehör'.